

Reinhard Sieder

## Love & Care? – Die Allgegenwart von Enklaven

(erschienen in: Der Standard von 3. und 4. Mai 2008, S. 39)

„Welcome to our press conference here in Vienna“ – so der Sicherheitsdirektor von Niederösterreich in einem Amstettner Hotel. Vienna ist Amstetten. So falsch ist das nicht. Vienna, Amstetten ist überall. Minutenlang hält der Kripochef das Foto eines 73jährigen Mannes in die Teleobjektive und TV-Kameras. Mehrfach betont er die „Stattlichkeit“ des Mannes. Sieben Kinder mit seiner Ehefrau und sieben Kinder mit der eigenen Tochter unter der Erde. Nur eines von diesen hat nicht überlebt. In ORF 2, am runden Tisch, sagt der Kinder- und Jugendpsychiater so ziemlich dasselbe wie im August 2006, als ein Mädchen nach acht Jahren aus seinem Verließ entkommen war. Nur ein paar Phrasen der Vorsicht sind neu. In der ZIB 2 bewundert der Kriminalpsychologe mit dem grimmigen Blick die Antizipationsfähigkeit des Täters.

Angenommen, Josef F. hätte die Bunkeranlage nie gebaut und seine „Lieblingstochter“ oben im Kinderzimmer zum Geschlechtsverkehr gezwungen, es wäre nicht diese Sensation. Vierundzwanzig Jahre unter der Erde. Dreimal so lang wie Natascha Kampusch. Was im Keller oder gar oben im Haus von Ing. Priklopil war, weiß man noch immer nicht so genau. Aber das, was jetzt auftaucht aus dem Untergrund einer biederen Kleinstadt, gabs noch nie, sagen alle.

Der Mann im Keller mit seiner weiß gewordenen Tochter und den blassen Sprösslingen des verbotenen Sex scheint wie die alten Märchen *Angstlust* auf sich zu ziehen. Psychologinnen und Psychiater sitzen vor laufenden Kameras und geben wie Priester eines verbotenen Kults das Geheimnis nicht preis. Ihre Funktion ist die Unfassbarkeit zu beschwören. Das passt hervorragend in den ersten Akt des wie von Geisterhand inszenierten Mediendramas.

Ein Mann, zwei Familien, oder eine große Familie, aufgeteilt auf ein Quartier des Tages und eines der Nacht. Der Mann handelte nicht nur als Kerkermeister und Vergewaltiger, auch als gottgleicher Portier, der für das nächste Kleinkind die Pforte nach oben, ans Tageslicht öffnet, oder eben nicht. Er war streng, brutal und wachsam, achtete aber darauf, dass auch unter der Erde ein Leben möglich blieb, sorgte für Windeln, Heizung, Nahrungsmittel und Spielzeug, für Sterne, Tintenfische und Blüten an den Fliesen des Bades. Auch auf den straßenseitigen Fensterscheiben seines Hauses kleben Monde und Sterne. Die Kinder im Keller werden den wirklichen Mond auf der Rückfahrt vom Krankenhaus zum ersten Mal sehen.

Josef F. war wohl immer schon ein Tyrann, ist den Aussagen von Verwandten zu entnehmen. Seine zweite Familie aber zwang er unter seine *totale* Herrschaft, zeugte mit Gewalt Leben

und drohte mit Tod. Dass er sich dennoch nicht als Mörder, sondern als Patriarch verstand, beweist, dass er den drohenden Tod einer Tochter nicht in Kauf nehmen wollte. Sicher wusste er, dass seiner Herrschaft die Stunde schlug, als er sie mit der Mutter und Geschwistern ans Tageslicht und ins örtliche Klinikum brachte. Suchte er angesichts seines Alters eine Exit-Strategie, um das Weiterleben seiner Angehörigen zu sichern? Darauf deutet unter anderem hin, dass ein Zimmer oben im Haus nicht mehr vermietet wurde, weil Herr und Frau F., wie sie Bekannten sagten, mit der Rückkehr der verschollenen Tochter rechneten.

Dass Männer mit mehreren Frauen Kinder zeugen, dass sie ein Doppelleben führen, macht den Zivilisationsbruch noch nicht aus und ist in polygamen Kulturen legitim. Was Josef F. so ungeheuerlich macht, ist die Maßlosigkeit seiner Verfügungsmacht, ist sein unterirdisches Reich.

Jede Familie, auch die unter der Erde, folgt der Logik mehr oder minder erzwungener Nähe, der Intimität und der Sorge füreinander. Und jede Familie erzeugt Abhängigkeit und ermöglicht die Verfügung der Stärkeren über die Schwächeren. Je abgeschlossener die Familie von anderen Systemen der materiellen Versorgung, der affektiven Bindung und der Kommunikation ist, desto stärker treten physische und psychische Abhängigkeit und Verfügung hervor. Es gibt Familien in abgesehenen Regionen, die der eingekerkerten Familie des Josef F. durchaus ähnlich sind, auch was die sexuelle Verfügung des Mannes über die Frau und eigene Kinder betrifft. Im Privaten und im Entlegenen greift Gewalt nach dem Körper, unterwirft ihn, dringt in ihn ein, wird sexuell. Die Privatheit seiner (zweiten) Familie wurde von Josef F. mit der totalen Abschottung von der Außenwelt *exzessiv* inszeniert. Privatheit ist die Voraussetzung bürgerlicher Intimität und Humanität wie auch der meisten aller Verbrechen. Es liegt in der Natur der Familie, dass die Opfer die „Angetrauten“ (!) oder die Kinder, also vom „Fleisch und Blut“ des Täters sind.

Noch der über 24 Jahre wiederholte Exzess männlicher Sexualmacht verweist wie ein Zerrspiegel auf die Normalität des Familienlebens. Josef F. ist mitnichten jener Dämon, den Journalisten, Polizisten und Psychologen in ihrer je eigenen Berufslogik aus ihm machen. Dies auszusprechen ist kränkend, ähnlich wie Freuds Entdeckung, dass auch das Kind sexuelle Wünsche hat. Es verstößt gegen die Heiligung der Familie, die seit mehr als zweihundert Jahren vom westlichen Christentum, von Romantik und humanistischer Bildung betrieben wird. Sie blendet Macht und Verfügung der Starken über die Schwachen aus, oder genauer: sie nimmt nur relativ wenige, exzessive Fälle voller Abscheu zur Kenntnis. Josef F. kommt da gerade recht.

Die Privatisierung der Familie im Prozess der Moderne hat nicht nur das Paar, sondern auch die Beziehung des Vaters zu seinem Kind emotionalisiert und erotisiert. Das Kind spiegelt die eigene Kraft und Kompetenz, Intelligenz und körperliche Attraktivität. Das macht es zum Adressaten der Selbstliebe und des Begehrens, der Eifersucht und des Wunsches, der bevorstehenden Hinfälligkeit zu entinnen. Hoch ambivalent wird dies für das Kind, wenn es nicht als ein Anderer gesehen wird, dem mit Respekt zu begegnen ist, wenn es als Teil des Eigenen identifiziert und der Geschichte des Elternteils einverleibt wird. Das ermöglicht die verantwortliche, engagierte, ja leidenschaftliche Elternarbeit, zu der sehr viele Eltern heute fähig sind. Aber auch den gewaltsamen Übergriff.

Die Privatisierung der Familie ließ eine Enklave des Intimen entstehen und somit eine affektive Abhängigkeit zwischen Mann und Frau, Vater, Mutter und Kind. Sie wurde zum Inbegriff des Privaten, geschützt vor der Öffentlichkeit, der professionellen Neugier und dem Gesetz. Der westliche Rechtsstaat garantiert Abhängigkeit und Verfügung zwischen den Familienmitgliedern. (So brachte die Polizei die 17jährige Elisabeth F. in das Haus ihres Peinigers zurück; nicht nur nach mangelhafter Recherche, sondern als rechtslogische Tat.) Erst wenn Individuen sichtbare Schäden erleiden, was meist nur außerhalb der Familie erkannt werden kann (im Kindergarten, in der Schule, im Krankenhaus), entsteht Verdacht und die Untersuchung des Privaten beginnt. Die Familie bedarf des Schutzes ihrer Privatheit, zugleich aber auch der Kontrolle durch Einrichtungen der Familien-, Sozial- und Rechtspolitik und der Medizin. Geht es so gewaltig schief, sitzen sie in einer Reihe: der Sicherheitsdirektor, der LKA-Chef, der Bezirkshauptmann, der Staatsanwalt, der Primarius. Warum aber leistet sich die westliche Gesellschaft eine derart *riskante* Enklave der Intimität? Offenbar ist sie erfolgreich bei der Produktion von lebens- und leistungsfähigem Nachwuchs, denn dazu bedarf es jener intimen Nähe von Eltern und Kindern und – im verschärften Konkurrenzkampf– geradezu leidenschaftlicher *love and care*. Es bedarf aber auch nicht viel, um daraus eine Hölle zu machen. In der Intimität zwischen Mann und Frau und zwischen Mutter, Vater und Kind fließen stets Verfügungsmacht und Sinnlichkeit ineinander; das Kontinuum reicht von der zarten Berührung über ein zerkratztes Gesicht bis zur gewaltsamen Penetration. Wo der sexuelle Missbrauch beginnt, wird kulturell codiert. Die Sensibilität dafür erhöht sich in den letzten Jahren dramatisch. Im Grunde ist es dieselbe Verknüpfung von Verfügungsmacht und Sinnlichkeit, die in den legitimen, von zwei mündigen Partnern gewollten Geschlechtsverkehr und in die kriminelle Vergewaltigung eingeht. In beidem finden sich Elemente von Herrschaft, Lust und Schmerz, freilich in verschiedener Intensität.

Erst der körperliche Zwang bei temporärem oder dauerndem Freiheitsentzug schafft das Verbrechen.

Die westliche Gesellschaft geht vom gleichen Recht auf Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit ungeachtet der Herkunft, des Geschlechts und des Alters der Person aus. Das unterscheidet sie von ihrer Vergangenheit und anderen Teilen der Welt. Nur die Familie ist davon, nicht nach dem Gesetz, aber doch praktisch ausgenommen. Das hat sie zu einer *Kampfzone* werden lassen, in der sich mehr Leid ereignet als an irgendeinem anderen Ort. Der öffentliche Diskurs über „Gewalt in der Familie“ klärt diese Zusammenhänge *nicht* auf. Im Gegenteil: Er stilisiert körperliche und sexuelle Gewalt zu seltenen Ausnahmen. Den europäischen Massenmedien ist die Geschichte der beiden Familien des Josef F. ober und unter der Erde in einem Ort namens Amstetten nur eine tragische Episode unter vielen. Das glaubhafte Mitleid der Bevölkerung mit den Kindern ändert fast nichts daran. Wenn es der Schaulust und der Angstlust und dem Profit der Massenmedien dient, wird man sie bloßstellen, fotografieren und sich dann über gewissenlose Journalisten beschweren. Die Zusammenhänge aber bleiben weiter verborgen.

Reinhard Sieder ist Sozialhistoriker und Familiensoziologe an der Universität Wien. Zuletzt erschien: Patchworks. Das Familienleben getrennter Eltern und ihrer Kinder, Stuttgart 2008 (Klett-Cotta).